

«Da geht viel an Kultur verloren»

Interview zum Buskers Bern Das Buskers Bern sammelt eine virtuelle Hutspende. Für Christine Wyss, Festivalleiterin, ist die Aktion ein Notsignal.

Mathias Gottet

Christine Wyss, die Strassen waren im Frühling leer, Menschenmassen sind immer noch selten. Wie geht es den Künstlerinnen und Künstlern auf der Strasse?

Für die Musikerinnen und Musiker ist die Situation wirklich sehr hart. Sie spielen ja nicht nur auf der Strasse, sondern auch an vielen Festivals. Und die sind ja quasi alle abgesagt worden.

Sie haben einen virtuellen Hut lanciert und damit Geld gesammelt.

Für uns ist es wichtig, ein Zeichen zu setzen. Wir wollen allen Artistinnen und Artisten Mut machen. Sie sollten nicht daran verzweifeln, dass ihre ganze Saison abgeblasen werden musste. Ihnen geht es wirklich an die Existenz. Auch weil sie nicht immer so viele Reserven haben, sie leben aber auch nicht auf grossem Fuss. Jetzt haben wir unser Ziel, eine Woche vor Schluss, bereits übertroffen, 35'000 Franken sind zusammengekommen.

Ist das die Solidarität, die Teil des Festivals ist?

Absolut. Es zeigt, dass den Leuten die Kultur und die Musik nach wie vor am Herzen liegen. Unser Festival lebt von den Künstlerinnen und Künstlern. Ohne sie gibt es uns nicht. Deshalb ist es uns ein Anliegen, dass wir ihr Schaffen unterstützen und ihnen ein wenig Mut machen können. Und dafür zu sorgen, dass die begnadeten Künstlerinnen und Künstler ihre Karriere nicht aufgeben.

Führt die Pandemie zu einer Kulturkrise?

Hoffentlich nicht. Wir haben zum Beispiel von einem hervorragenden Bassisten gehört, der nun Vollzeit an einer Kasse im Supermarkt arbeitet. Da geht viel an Kultur verloren. Eine grosse Künstlergruppe aus Frankreich hat uns geschrieben, dass sie nicht wissen, ob sie das Jahr überleben werden. Ob sie im nächsten Jahr überhaupt als

«Compagnie» noch existieren. Und ob wir sie überhaupt buchen können. Da geht wahnsinnig viel an Potenzial, an Know-how und Kultur verloren.

Das gesammelte Geld wird am Ende an alle Künstlerinnen und Künstler verteilt. Ist das wirklich mehr als nur ein Trostpflaster?

Einerseits ist es natürlich eine grosse Summe. Andererseits macht es pro Person nur noch etwas über 200 Franken aus. Für eine grössere Gruppe gibt das trotzdem über 1000 Franken. Geld, das sie vielleicht gut in eine Studioproduktion oder in neues Equipment investieren können. Ihre Reaktionen zeigen uns, dass es mehr ist als ein Trostpflaster.

Im Township in Südafrika sind 200 Schweizer Franken viel Geld.

Sendet das Buskers mit der Aktion ein Notsignal aus?

Ja, es könnte auch eine Signalwirkung für andere Veranstalter sein. Auch diese sind darauf angewiesen, dass es ihren Künstlerinnen und Künstlern gut geht. Andere Leute sammeln Unter-

schriften für ihre Anliegen. Die Geldsammlung ist ein Statement, ein Bekenntnis von so vielen Leuten für die Kultur.

Können Sie sich die Rolle leisten, dass Sie gesammeltes Geld direkt weiterreichen?

In der Schweiz wurden wir in diesem Jahr gut unterstützt. Wir konnten die Kosten sofort nach unten fahren. Die Frage ist, wie es danach weitergeht. Was im nächsten Jahr auf uns zukommt, das macht uns die grössten Sorgen. Buskers Bern ist als Organisation momentan noch nicht gefährdet. Wie es aber genau weitergeht, das ist noch offen.

Eine Möglichkeit ist, dass die Veranstalter vermehrt auf einheimische Bands setzen.

Wir wissen schlichtweg nicht, wie es weitergeht. Aber die Unsicherheit und die Reisebeschränkungen sind Gift für unsere Planungssicherheit.

Viele Festivals kopieren das diesjährige Programm einfach auf das nächste Jahr. Wird das von den Besucherinnen und Besuchern goutiert?

Wir hatten unser Programm zum Glück noch nicht publiziert. Die Frage ist für uns aber schwierig. Einerseits will man den Künstlerinnen und Künstlern, denen wir zugesagt haben, diese Möglichkeit geben. Andererseits will man auch neuen Acts eine Chance geben. Denn jedes Jahr bewerben sich rund 1000 Gruppen, und wir haben am Schluss 40 Acts. Einige werden wir sicher programmieren, andere können im nächsten Jahr vielleicht nicht mehr. Und am schlimmsten: Vielleicht gibt es einige Gruppen im nächsten Jahr gar nicht mehr.

Zur Person: Christine Wyss gründete 2004 das Buskers-Festival zusammen mit ihrer Schwester. Sie ist 51 Jahre alt. Mitte August hätte die 17. Ausgabe des Festivals stattgefunden, bei dem 156 Künstlerinnen und Künstler auf der Bühne gestanden wären. Das Crowdfunding dauert noch bis am 5. September.



Christine Wyss hat das Festival im Jahr 2004 zusammen mit ihrer Schwester gegründet. Foto: Manu Friederich

So geht es den Berner Kulturschaffenden

Wegen der Corona-Krise haben Kulturschaffende und in diesem Bereich tätige Unternehmen bis Mitte Juni 876 Hilfsgesuche beim Kanton Bern eingereicht. Das gibt die Kantonsregierung in einer am Montag veröffentlichten Antwort auf einen Grossratsvorstoss bekannt.

Mit dieser Zahl beantwortet die Kantonsregierung die Frage, ob sie wisse, wie viele Kulturbetriebe und freie Kulturschaffende von den coronabedingten Einschränkungen betroffen sind. Die Zahl der eingereichten Gesuche gebe einen «Richtwert», so der Regierungsrat. Noch bis zum 20. Sep-

tember können solche Gesuche eingereicht werden.

Anfang April hatte die Kantonsregierung bekannt gegeben, dass Kulturschaffende solche Hilfsgesuche einreichen können. Nicht gewinnorientierte Kulturunternehmen können zinslose Darlehen beantragen, um ihre Liquidität zu sichern. Selbstständige Kulturschaffende und Kulturunternehmen können Ausfallentschädigungen beantragen, die auf die Corona-Massnahmen zurückzuführen sind.

Die Hilfe stützt sich auf die Covid-Verordnung Kultur des Bundes. Der Kanton Bern beteiligt

sich anteilmässig an den Ausfallentschädigungen.

Die Berner Regierung weist in ihrer Interpellationsantwort auch darauf hin, dass sie für Hilfe an Kulturschaffende zusätzliche 15 Millionen Franken aus dem Lotteriefonds bereitgestellt hat. Angesichts der rasch bereitgestellten Hilfe bestehe aus ihrer Sicht kein Bedarf für einen kantonalen Härtefallfonds für vom Veranstaltungsverbot betroffene Kulturschaffende.

Die kantonale Kulturförderung gehe im Übrigen kulant um mit Projektbeiträgen aus dem Kulturförderungsfonds. (sda)

Stapi-Wahl: Mitte-Liste spricht sich doch noch ab

Stadt Bern Die BDP wird Alec von Graffenried im ersten Wahlgang nicht mit Claudio Righetti angreifen.

Mit der Ankündigung, mit Event-Organisator Claudio Righetti am 29. November zur Wahl um das Berner Stadtpräsidium anzutreten, überraschte die BDP im Juni die Berner Politik – und sorgte besonders unter den Bündnispartnern auf der Mitte-Liste für Stirnrundeln.

Jetzt steht fest: Righetti wird nun doch keine Kandidatur für das Stadtpräsidium einreichen – zumindest nicht im ersten Wahlgang. Die Ankündigung von Righettis Kandidatur habe hohe Wellen geschlagen und viele Diskussionen ausgelöst, schreibt die BDP in einer Mitteilung. Damit sei das erste Ziel erreicht worden, nämlich einen Weckruf an das Berner Polit-Establishment zu senden.

Von Graffenried keine Plattform bieten

Den Rückzieher begründet die BDP folgendermassen: «Es wäre nicht im Interesse der Partei, wenn aufgrund der Kandidatur von Claudio Righetti ein Grossaufgebot aus anderen Kandidatinnen und Kandidaten in das Rennen um das Stadtpräsidium einsteige.» Denn ohne ein solches stünden die Chancen besser, dass der amtierende Stadtpräsident Alec von Graffenried seine Wiederwahl in den Gemeinderat nicht schaffen werde, schreibt die Partei weiter. Glücke dann die Erstwahl von Righetti in den Gemeinderat, werde er beste Karten besitzen, um im zweiten Wahlgang auch das Stadtpräsidium zu erlangen. Auf dieses Ziel konzentrierte sich nun Righettis Wahlkampf.

Wenig überraschend unterstützen die anderen Parteien der Mitte-Liste den Entscheid und gaben bekannt, dass auch Marianne Schild (GLP) und Reto Nause (CVP) definitiv auf eine Stapi-Kandidatur im ersten Wahlgang verzichten würden, wie sie in einer Mitteilung schreiben. Nun stehe im Wahlkampf die Zusammensetzung des Gemeinderats im Fokus und nicht der Kampf ums Stadtpräsidium.

Benjamin Bitoun

ANZEIGE



Roger Gerber
Kundenberatung
Vizedirektor

Bernhard Münger
Geschäftsführender Partner
VR-Delegierter

LEGATO Vermögensmanagement AG
Qualitativ führend, unabhängig.
Thunstrasse 78, 3006 Bern, Telefon 031 959 11 11, www.legato.ch



Es geht um Erfolgsgeschichten.
Schreiben wir sie zusammen.
Herzlich Willkommen Roger Gerber!